

124 mal, meine Damen und Herrn, hat sie eine Rolle in einem Fernsehfilm gespielt, 61 mal in einem Kinofilm, die Preise, die sie bisher erhalten hat, sind kaum noch zählbar und die Auftritte auf den Bühnen des Theaters ebenso wenig. Trotz all dem und nach all dem, meine Damen und Herren, ist sie dennoch auch zu uns gekommen, hier auf die Parkinsel im Rhein, und drei Jahre hat es gedauert von der ersten Idee bis heute, aber jetzt ist sie hier und wir freuen uns gewaltig! Meine Damen und Herren, begrüßen Sie mit mir - Hannelore Elsner!

Ich habe sie, ehrlich gesagt, ein bisschen vor mir her geschoben, die Lobrede auf diese Frau, der wir heute Abend unseren Preis für Schauspielkunst 2009 überreichen wollen. Nicht nur, weil man das sowieso gerne macht, wichtige Dinge vor sich her schieben. Nein, irgendwie hat Hannelore Elsner - "Die Unberührbare" hieß der großartige Film von Oskar Röhler im Jahr 2000 - eine Aura, die einen vorsichtig macht, einfach mal eben so etwas über sie zu sagen. Es ist eine Aura, die ihr einen wunderbaren Schutz verliehen hat, immer schon, von Anfang an, eine eigentümliche Stärke durch den Ausdruck des Gesichtes, eine gewisse Unnahbarkeit. Ob es diese Unnahbarkeit wirklich gibt, bei dem wirklichen Menschen Elsner, ist dabei gar nicht so wichtig. Der Eindruck zählt. Von Anfang an hat dieser Eindruck Regisseure dazu animiert, sich diese große Präsenz, die sich einer gewissen Erhabenheit verdankt, unbedingt für den eigenen Film zu sichern. Will Tremper, zum Beispiel, ein Regisseur, den man wieder ausgraben sollte, 1963, in "Die Endlose Nacht". Oder der legendäre Wolfgang Staudte 1970, "Die Herren mit der weißen Weste". Edgar Reitz, weltberühmt geworden durch sein Mammutwerk "Heimat", hat mit ihr seinen ersten Spielfilm gedreht, "Die Reise nach Wien", Alf Brustellin und Bernhard Sinkel 1975 ihren Film "Berlinger", ein Jahr später Nikos Perakis seinen "Bomber und Paganini". Der große ungarisch-deutsche Regisseur Istvan Szabo engagiert sie 1980 in "Der grüne Vogel". Kein schlechter Auftakt war das für die junge Schauspielerin aus Bayern, von der Sie gar nicht so viel wissen, wie Sie gedacht haben, oder? Bei dem ungeheuren Bekanntheitsgrad, den Hannelore Elsner hat, würde ich es den Weltwundern zurechnen, dass sich Geschichten aus ihrem Privatleben, die man kennt, nur äußerst mühsam rekonstruieren lassen. Das liegt ganz klar daran, dass sich Hannelore Elsner dem, was man heute "Home Stories" nennt, von Anfang an verweigert hat. Es liegt aber auch an dem besagten Schutz einer gewissen Unnahbarkeit, die sie ausstrahlt, und wenn sie auch noch so viel lächelt. Da bleibt eine Distanz. Sie hat intelligente Regisseure des Autorenfilms der 70er Jahre wie der Gegenwart nachhaltig animiert, aber Sensationsjournalisten auf Distanz gehalten. Wenn man darüber nachdenkt, kommt es einem zunehmend außergewöhnlich vor, dass es ihr wirklich gelang, diese dumme Form von Journalismus weitestgehend aus ihrem Leben heraus zu halten. Schließlich galt und gilt Hannelore Elsner - vom ersten Auftauchen auf Leinwand und Bildschirm bis heute - als eine Frau von hoher erotischer Ausstrahlung. Nur noch Iris Berben konnte und kann da mithalten. Ich darf zitieren? "Hannelore Elsner und Iris Berben haben das Geheimnis ihrer erotischen Ausstrahlung gelüftet, behauptet die Zeitschrift "Fernsehwoche": "Wir trauen uns was. Wir sind nicht gnadenlos, aber unverschämt," sagten die Schauspielerinnen. Früher hätten sie sich gewehrt, nur auf Schönheit und Erotik reduziert zu werden, sagte die 60-jährige Elsner. "Wenn ich 90 Jahre alt bin und Iris Berben 82, fährt sie fort, "und die nennen uns immer noch erotisch, das ist doch herrlich!".

Vielleicht ist das das Geheimnisse Nummer Zwei ihres Erfolges: ihre kluge Fähigkeit zur Ironie, die wie hier die naive journalistische Frage, die immergleiche und das seit Jahrzehnten, freundlich aber nachhaltig einem dezenten Gelächter ausliefert. Sie

macht das gut. Ich kann ein Lied davon singen. Hannelore Elsner - ich erzähl das lieber freiwillig selber - hat sich nämlich geärgert über uns, was vorneweg immer ein guter Anfang ist. Über die Tatsache, dass wir sie im Programmheft bei der Bildauswahl so sehr zur Kommissarin - "Auch noch mit Schulterhalfter", rief sie ins Telefon - gemacht haben. Mal abgesehen davon, dass sie natürlich ganz recht hat mit ihrer Kritik und wir haben auch schon reichlich Asche über unser Haupt geworfen - beeindruckend war - alles andere würde Sie jetzt auch erstaunen - die Wortgewalt, mit der sie ihrem Unmut frank und frei Ausdruck verlieh. Ich halte mich ja nicht für schüchtern, aber mir fiel nix ein. Ich lauschte einfach brav ins Telefon. Dann freilich entdeckte ich in ihrer Stimme zunehmend ein Lachen, das irgendwie nicht richtig passte, sich aber ausbreitete. Das war der Moment, wo ich in direktester Ohrnähe erkannte, was für eine verdammt gute Schauspielerin sie ist. Sie hat ihren eigenen Text so interpretiert, dass er zunehmend eine zweite Ebene erhielt im Sinne von: daran sterben würde sie nun aber auch nicht. Kein Wunder, dass Hannelore Elsner bis dato schon 185 Rollen gespielt hat.

Nicht nur so schöne Sachen, wie die bisher erwähnten, auch die anderen schönen Dinge wie "Freddy unter fremden Sternen" oder später "Der Stoff, aus dem die Träume sind". Ihre Filmografie ist eine ziemlich wilde Mischung. Da gibt es "Die Schwarzwaldklinik" und das "Traumschiff", dann die zahllosen Folgen als "Kommissarin" Lea Sommer, Stichwort Schulterhalfter. Hat sie nicht besonders gemocht, diese Rolle, hat sie aber so gut gemacht, dass sie 1995 den "Telestar" dafür erhielt. Und die tolle Stimme von Liza Minelli in der deutschen Synchronfassung von "Cabaret", das ist auch Hannelore Elsner. Als große Schauspielerin Deutschlands erhielt sie 1997 das Bundesverdienstkreuz, 2000 den Deutschen Filmpreis und den Bayrischen Filmpreis für ihre Rolle in "Die Unberührbare", 2001 den Diva-Award, 2002 den Grimme-Preis, den Bambi, dann den Hessischen Fernsehpreis, 2003 den Deutschen Filmpreis für ihre Rolle in "Mein Letzter Film", 2005 noch einmal ein Bundesverdienstkreuz, diesmal 1. Klasse, 2006 den Bayrischen Filmpreis für ihr bisheriges Lebenswerk.

Wird man geboren zur Schauspielerin? Gibt es ein Element, das von Anfang an dazu führt, verführt vielleicht? Was heißt das, wenn eine junge Frau schön ist, eine Art Vollkommenheit ausstrahlt, die heraushebt - mit allen Folgen der Bewunderung, des Haben-Wollens oder des Neides. Es zwingt, diejenige, die diese Schönheit hat, zu einer adäquaten Reaktion auf ihre Herausgehobenheit. Eine Lage, die den Hang zur Schauspielerei als Vorspielen einer Person vielleicht schon in sich hat. Wobei es gewiss leichter ist, daraufhin Amateurschauspielerin zu werden und sich damit zu begnügen, sagen wir den Männern besonders schön etwas vorzuspielen, als daraus einen Beruf zu machen - mit allen Folgen der permanenten Selbstreflexion, auch Selbstzweifel, die das zur Folge hat. In jedem Fall aber schärft es die Sinne - in der Wahrnehmung anderer Menschen und der Wahrnehmung der Situationen, in denen sie sind. Es macht empfindlich, während nach außen jede Menge Unempfindlichkeit gezeigt wird. Und wenn Sie sich nun noch vorstellen, sie gelten als Ikone von Schönheit und Eros und werden natürlich dennoch jedes Jahr genau so älter wie alle anderen auch, konterkarieren also ob sie wollen oder nicht das Ideal, das andere sich von ihnen machen und das ihnen dieses Älterwerden gar nicht gestattet - was glauben Sie, wie groß der Charaktertest ist, der da täglich auf sie wartet? "Es ist schon merkwürdig", sagt sie, "dass ich immer nach meinem Alter gefragt werde. Ich wurde mit 24 schon gefragt, wie es ist 25 zu werden und mit 28, ob ich Angst hätte vor dem Alter."

Ausgerechnet die Eros-Ikone Hannelore Elsner schafft es im Gegenteil seit sie das 50. Lebensjahr überschritten hat, eine immer größere, genauere und immer beeindruckendere Ausstrahlung ihrer Persönlichkeit ins Bild zu setzen - wie ein "Jetzt erst recht", wie eine heimliche kleine Rache an dem jahrelangen

Schönheitsikonentheater. Außerdem, erzählt sie, sei sie überhaupt zu sehr mit ihrem Privatleben befasst gewesen, hätte früher ja gar keine Zeit gehabt für gute Rollen.

Jedenfalls markiert das Jahr 2000 den Umbruch. Vielleicht auch die Rückkehr in neuer Variante zum Kino der Autoren der 70er Jahre. Oskar Röhler gibt ihr die Hauptrolle in "Die Unberührbare". Der Film wird zum Bruch in mehrfacher Hinsicht. Plötzlich ist zum einen Schluss mit Lustig: den vielen schrecklichen Harmlosigkeiten, die der deutsche Film in den 90ern hervorgebracht hat. In einer gewaltigen psychischen Eindringlichkeit, existentialistisch möchte man sagen, entblättert sich die als Schönheit vertraute Hannelore Elsner hier in der vollkommenen Hässlichkeit und Offenheit der alkohol-, medikamenten- und Anerkennungssüchtigen, gealterten Schriftstellerin, an die sich der Sohn Oskar Röhler in Form seiner eigenen Mutter tatsächlich erinnert, in einer Wucht und Eindringlichkeit, angesichts derer man aus dem Staunen gar nicht mehr herauskommt. Welch eine Courage, denkt man: des Regisseurs, ok, aber dieser Schauspielerin, die 110 Minuten lang alles ablegt, was es an Versteckspielen eines Filmstars so geben kann. Wenn Hannelore Elsner zuvor keine einzige Rolle gespielt hätte, allein diese hier, hätte sie berühmt gemacht. Mit allem Recht der Welt ist Hannelore Elsner plötzlich auf einer ganz anderen Etage präsent. Und niemand hätte geglaubt, dass das erst der Anfang sein wird für eine, ich möchte sagen, zweite Karriere lauter schauspielerischer Meisterleistungen. Bodo Kirchoff schreibt das Buch, direkt auf Hannelore Elsner zugeschrieben, Oliver Hirschbiegel setzt es um: "Mein letzter Film" ist das großartige Resultat 2002. Wir werden es Ihnen heute Abend noch einmal präsentieren.

Aber auch Dani Levi will diese neue Hannelore Elsner haben - für sein "Alles auf Zucker" 2004, die sechsfach ausgezeichnete Komödie auf höchstem Niveau, an der sich in Deutschland 1 Millionen Zuschauer erfreuen.

Rudolf Thome dreht 2005 und 2006 gleich drei Filme mit ihr, "Du hast gesagt, dass du mich liebst", "Rauchzeichen" und "Das sichtbare und das Unsichtbare" - immer geprägt davon, dass hier plötzlich eine Schauspielerin zur Verfügung steht, die mit einer seltenen Offenheit und Schonungslosigkeit im Umgang mit sich selbst vor nahezu nichts mehr zurück schreckt. Jetzt verwundert es einen auch nicht mehr, dass Elsner auch lesbisch sein kann, natürlich absolut glaubhaft, was sonst - in "Vivere", dem wunderbaren Film von Angelina Maccarone, den wir Ihnen hier auf dem Festival vor zwei Jahren präsentiert haben. Doris Dörrie will Hannelore Elsner ebenfalls haben, 2008 in "Kirschblüten", wieder eine Million Zuschauer, ein Film über das Leben und den Tod, mit einer Hannelore Elsner, die erneut so ungeschminkt präsent ist, wie man es jetzt, in diesem Jahrzehnt schon beinahe von ihr erwartet. Gratulation!

Ihre jüngsten Arbeiten, und ich habe nur ein paar Beispiele genannt, sind so beeindruckend, dass man ohne Übertreibung sagen kann, seit Hannelore Elsner 55 geworden ist, hat sie beinahe eine neue Karriere begonnen - als die Charakterdarstellerin, die sie zu Beginn, in den 70ern, schon einmal war, damals wie heute gut untergebracht bei den Regisseuren des Autorenfilms in Deutschland.

"Eine Sehnsucht nach Vollkommenheit, treibe sie an", sagt Elsner. "Ich muss wie ein Klavierspieler ununterbrochen üben, am besten immer dasselbe. Meine Lehrzeit war am Kurfürstendamm-Theater in Berlin, wo ich ein Stück 265 Mal gespielt habe, ein ganzes Jahr. Samstags und sonntags zweimal. Ich habe es geliebt, in dem Immergleichen immer wieder etwas Neues zu entdecken. In meinem Beruf muss man wie Sisyphos immer wieder den Stein nach oben wälzen. Dann genießt man die Aussicht - und taucht wieder ab nach unten. Erfolg ist harte Arbeit. Und ich bin nicht routiniert. Wenn ich routiniert wäre, dann wäre ich tot." Ob sie einen Traum habe, etwas ganz und gar noch Unerfülltes?, will der Interviewer wissen. "Nein", sagt sie, "die Dinge kommen einfach auf mich zu und ich träume am liebsten erfüllbare

Wünsche".

Der Film, den wir Ihnen im Anschluss zeigen wollen, heißt "Mein letzter Film" und alles hat dort den Anschein, als sähen Sie tatsächlich einen Film über sie, ein Film von ihr über sich selbst. Natürlich besteht der ganze Reiz in Wahrheit darin, dass Hannelore Elsner eine andere spielt, damit sie irgendwie zugleich auch sie selber sein kann. Der Autor des Films, Bodo Kirchhoff, hat natürlich gewusst, dass dies der Effekt sein wird und dass Hannelore Elsner es so gut machen wird, dass diese Differenz verschwindet, die Differenz zwischen sich und dem gespielten Selbst, verschwindet ins Reich der Künste einer großen Schauspielerin. Wissen Sie, was Hannelore Elsner deshalb sagt, in dem Film, den Sie später sehen werden? "Natürlich hab ich versucht, mich selbst zu spielen", sagt sie im Film, "aber ich bin gescheitert. Diese Rolle war zu schwer".

Begrüßen Sie mit mir, meine Damen und Herren, die neue Trägerin unseres "Preises für Schauspielkunst 2009" ! Ich darf Sie herzlich auf die Bühne bitten - Hannelore Elsner !!